

Notizen zur Steinzeit in der Umgebung Böbingens

Jägernomaden in der Gegend

Blickt man von Böbingen Richtung Süden, dominiert in nur wenigen Kilometern Entfernung der Rosenstein bei Heubach die Landschaft. Dort, am Fuße dieses eindrucksvollen Felsens, in der Höhle *Kleine Scheuer*, fand im Jahre 1916 eine kleine archäologische Grabung statt. Zu Tage kamen zahlreiche Steinwerkzeuge und auch Geräte aus Horn und Knochen. Darunter auch eine schöne Harpune, geschnitzt aus einem Knochen. Die Interpretation der Grabungsfunde lässt auf einen kurzzeitigen Jagd- oder Rastplatz einer Menschengruppe in der jüngeren Altsteinzeit schließen.

Die nomadisierenden Jäger- und Sammlergruppen der Steinzeit schätzten die begehbare Höhle als Stützpunkt. Von dort oben war ein weiter Blick auf die der Schwäbischen Alb vor gelagerte Landschaft, auch in das nahe Remstal möglich. Sich nähernde Tierherden oder Menschengruppen konnten schon frühzeitig entdeckt werden. Ein Vorteil, den später auch Kelten und im Mittelalter die Erbauer der Burg Rosenstein zu schätzen wussten. Die Menschen der Steinzeit waren aber keine reinen Höhlenbewohner, wie man lange Zeit vermutete. Es gilt längst als wissenschaftlich bewiesen, dass Höhlen in der Regel nur für einen zeitlich sehr begrenzten Zeitraum und nicht als Dauersiedlungsplätze genutzt wurden. In kurzer Zeit hätten sich die lebensnotwendigen natürlichen Ressourcen in der näheren Umgebung der Höhle, wie zum Beispiel Jagdwild und Nahrungspflanzen, erschöpft. Um zu überleben waren die Menschen also gezwungen, sich regelmäßig neue Lagerplätze zu suchen. Und das waren in der Regel keine anderen Höhlen, sondern günstig gelegene Plätze in der umgebenden Landschaft, wie zahlreich gefundene Steinwerkzeuge beweisen.

Überlebensexperten in ihrer natürlichen Umwelt

Die Menschen der Steinzeit verfügten über ein heute nahezu unvorstellbares Wissen über die sie umgebende Natur. Der natürliche, jahreszeitliche Rhythmus bestimmte das Leben und damit auch die Wanderungen dieser Jäger und Sammler. Ein Steinzeitjäger wusste ganz genau, wann und wo er den Zug der Lachse und der Zugvögel zu erwarten und sich für die Ernte von Früchten, Nüssen und Beeren bereit zu halten hatte. Neueste Forschungen zur Mittelsteinzeit, der Phase zwischen Alt- und Jungsteinzeit, beeindrucken mit dem Nachweis einer erstaunlich intelligenten Nutzung des einer Jägergruppe zur Verfügung stehenden Territoriums. Und auch in der näheren Umgebung Böbingens haben diese hoch spezialisierten Jäger und Sammler ihre Spuren in Form von Steinwerkzeugen an vielen Stellen hinterlassen. Neben wenigen Hauptlagern, in denen sich die Gruppe über einen längeren Zeitraum im Jahr aufhielt, gab es mehrere in ihrer Bedeutung untergeordnete, nur kurz und zu einem bestimmten Zweck genutzte Nebenlager. Diese kleineren Lager wurden nur von einem Teil der Gruppe aufgesucht. Jagd, die Versorgung mit Feuersteinen und die Nutzung nur saisonal zur Verfügung stehender Nahrungsquellen, waren Gründe zur Errichtung solcher kleineren Lagerstätten. Die Behausungen dieser äußerst mobilen Nomaden waren leicht herstellbar und gut zu transportieren. Gebaut aus Holzstangen und -ruten, gedeckt mit Tierhäuten oder Gräsern und Blättern, ähnelten sie vermutlich den bekannten Wohnstätten der Indianer Amerikas oder der Buschleute Afrikas.

Selbst noch in der Jungsteinzeit, in Baden-Württemberg etwa von 5500 bis 3000 v. Chr., als die Menschen schon als sesshafte Ackerbauern und Viehzüchter in festen Häusern und später auch in befestigten Siedlungen lebten, gab es solche nur kurzzeitig genutzten Lagerplätze. Das Vieh wurde von Hirten zur Weide in den Wald getrieben und diese lagerten immer wieder an denselben günstigen Stellen, möglicherweise sogar über Generationen. Dort wurden dann während der Rast defekte Steinwerkzeuge repariert oder neue hergestellt. Auch Jäger- und Anglertrupps, die die Menschen in den festen Siedlungen zusätzlich mit Fleisch versorgten, hinterließen an solchen Lagerplätzen im Freiland Spuren in Form von fertigen Steinwerkzeugen oder den bei deren Herstellung anfallenden Feuersteinsplintern. Tierische und pflanzliche Materialien wie Knochen, Geweih oder Holz überdauern dagegen die lange Lagerung im Boden nur unter besonders günstigen Bedingungen, wie sie in Höhlen anzutreffen sind.

Gut gewählte Lagerplätze

Diese Siedlungs-, oder Lagerplätze weisen häufig gleiche Eigenschaften auf. Auch auf Böbinger Gemarkung existieren Stellen, die die Bedingungen eines damaligen Menschen an einen guten Lagerplatz erfüllen. Neben der schon erwähnten Nähe zu einem Trinkwasservorkommen spielt die geologische Beschaffenheit des Untergrunds eine wichtige Rolle. Staunasse Böden wurden zugunsten trockener, sandiger und folglich wärmerer Untergründe gemieden. Viele der im Ostalbkreis bekannten steinzeitlichen Oberflächenfundplätze liegen zudem auf einem Höhenrücken mit weitem Blick ins Tal, am Rand einer Hochfläche, oder einem weit ins Flusstal reichenden Geländesporn. Auffällig auch die häufige Nähe zu Quellen, Fließgewässern, oder Seen. Der Fischfang bereicherte die Speisekarte der Menschen mit leicht zu beschaffendem Eiweiß. Und vermutlich führten auch die Wanderwege der Menschen entlang der Talkanten. Die Flusstäler, auch das der Rems, waren außer in der trocken-kalten Witterung der Altsteinzeit wohl zu versumpft, um ein entsprechendes Vorankommen zu ermöglichen. Auch in und um Böbingen gibt es bei genauerer Betrachtung also solche Stellen, die die Kriterien eines günstigen und bevorzugten Lager- oder Siedlungsplatzes erfüllen.

Vom Lagerplatz zum Oberflächenfundplatz

Aber wie muss man sich das heutige Erscheinungsbild eines solchen Lagerplatzes eigentlich vorstellen? Die ursprüngliche Geländeoberfläche liegt nach tausenden von Jahren Sedimentation weit unterhalb des heutigen Bodenniveaus. Und genau dieser Umstand erschwert das Auffinden steinzeitlicher Artefakte. Als Artefakt bezeichnet der Archäologe ein vorgeschichtliches Werkzeug, das eine menschliche Bearbeitung erkennen lässt. In Baden-Württemberg sind Grabungen dem Landesdenkmalamt vorbehalten. Die meisten Freilandfundstellen werden dagegen von engagierten Hobbyarchäologen entdeckt. Und auch nur dort, wo vielversprechende Stellen landwirtschaftlich als Ackerflächen genutzt werden, gelingt es diesen, entsprechende Oberflächenfundplätze zu lokalisieren. Die tiefer liegende Erdschichten gelangen beim Pflügen an die Ackeroberfläche. Und damit auch die darin eingebetteten Artefakte. Nachdem im Winter Regen und Frost die grobe Ackerkrume zerkleinert haben, können dann mit einem geübten Blick die vorgeschichtlichen Artefakte in Form von Steinwerkzeugen oder den bei der Herstellung anfallenden Abfallprodukten aufgelesen werden. Klingen, Pfeilspitzen, Bohrer, Stichel, Kratzer und Beilklingen – nahezu alle Werkzeugformen der Steinzeit lassen sich finden. Und mit etwas Glück und bei einer günstigen Bodenbeschaffenheit auch Fragmente jungsteinzeitlicher Tongefäße, tönerner Spinnwirtel oder Teile von Schmuckanhängern.

Es bedarf aber vieler hundert Stunden Suche auf dem Acker bei Wind und Wetter, um vielversprechende Stellen zu erkunden oder eine aussagekräftige Sammlung einer Fundstelle aufzubauen. Erst mit dem Auffinden einer größeren Anzahl Artefakte, die sich auf Grund ihrer Form und Herstellungstechnik eindeutig einem bestimmten Abschnitt der Steinzeit zuordnen lassen, bekommt eine Fundstelle ein „Gesicht“. Und wird damit zu einem weiteren Puzzleteil bei der Erforschung der Steinzeit in unserer Heimat.

Steinzeit in der Umgebung Böbingens

Die Gemeinde Böbingen ist regelrecht von steinzeitlichen Oberflächenfundplätzen umringt. Bei Mögglingen, Heubach, Zimmern, Brainkofen und Iggingen finden sich Zeugnisse aus allen drei Epochen der Steinzeit, also aus Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit.

Bei Brainkofen wurde ein Faustkeil der Altsteinzeit, aus der Zeit der Neandertaler (ca. 120.000 - 40.000 v. Chr.), gefunden. Bei Bettringen, Heubach und Brainkofen konnten ebenso Geräte aus der jüngeren Altsteinzeit (ca. 35.000 - 10.000 v. Chr.) aufgelesen werden. Auch mittelsteinzeitliche Fundstellen (ca. 8000 - 5500 v. Chr.) um Böbingen, Bargau, Schönhardt, Iggingen, Täferrot und Bettringen liefern als besonderes Fundmaterial eine Vielzahl so genannter Mikrolithen. Die Bezeichnung Mikrolith (griech. *kleiner Stein*) weist auf die besonders geringe Größe dieser Werkzeuge hin.

Den beiden Hobbyarchäologen Werner Raschke und Wolfgang Wilhelm, Experten auf dem Gebiet der Steinzeit, gelang in jahrzehntelanger Forschungs- und Sammlertätigkeit der Nachweis und die Dokumentation einer bedeutenden jungsteinzeitlichen Siedlungstätigkeit (ca. 5000 - 3000 v. Chr.), die ein Gebiet sandiger Böden um Iggingen, Brainkofen und auch Schönhardt umfasste. Tausende Steinwerkzeuge und sogar einige Keramikscherben konnten die beiden auflesen. Als besondere Fundstücke gelten steinerne Sichelinsätze mit dem so genannten *Sichelglanz*. Dieser entsteht an der Schneide von Steinwerkzeugen, wenn damit eine längere Zeit lang kieselsäurehaltige Getreidehalme geschnitten wurden.



Abb 1. Funde Schönhardt (Auswahl aus Sammlung W. Wilhelm, Iggingen)

Verschiedene Steinwerkzeuge von der jungsteinzeitlichen Siedlung bei Schönhardt



Der Oberflächenfundplatz bei Schönhardt aber dennoch in einer gewissen räumlichen Distanz zum Ort Böbingen selbst. Lässt sich daraus die Folgerung ableiten, dass während der Steinzeit die Menschen Böbingen gemieden haben? Mitnichten! Böbingen gilt bei den im Ostalbkreis tätigen Hobbyarchäologen zwar noch als unerforschtes Gebiet auf der steinzeitlichen Landkarte und auch in den Fundberichten des Landesdenkmalamtes werden keine entsprechenden Funde aus Böbingen erwähnt. Doch es gibt sehr wohl in unmittelbarer Nähe des Ortes einige landwirtschaftlich genutzte Flächen, auf denen sich die Suche lohnen würde. Und darunter eben auch Stellen, wo tatsächlich bereits einige Artefakte von den Äckern aufgelesen werden konnten. In der näheren Umgebung Böbingens wurde bisher einfach noch nicht intensiv gesucht.



Abb. 2 Böbinger Funde

Der Ort weist, wie schon erwähnt, als Lager- oder Siedlungsplatz viele Vorzüge auf. Das an Wasserläufen reiche, mit den sich über den Bach- und Flusstälern des Klotzbaches und der Rems befindenden spornartigen Hochflächen gelegene Böbingen, zog nicht nur in späteren Zeiten Alemannen und Römer an.

Als geeignete steinzeitliche Lagerplätze südlich der Rems kommen sicherlich der Kirchberg bei Oberböbingen, am Zusammenfluss von Schlierbach und Klotzbach gelegen und die Terrassenkante zur Rems hin im Gebiet des römischen Kastells und weiter östlich in Frage. Nördlich der Rems und westlich der Ortsgrenze liegen die Fluren „Roter Sturz“ und „Eichholz“ mit ihren Quellhorizonten günstig über dem Remstal.

Und von diesen Fluren stammen Zeugnisse der Steinzeit, wenn auch noch wenige. Glaubhafte Berichte von schon weiter zurückliegenden Pfeilspitzenfunden durch Böbinger Bürger von der Flur „Eichholz“ und Funde des Autors von der Flur „Roter Sturz“ belegen die Bedeutung dieser Fluren als mögliche Fundplätze. Die erwähnten, leider verschollenen Pfeilspitzen müssen dabei sicherlich im Zusammenhang mit der jungsteinzeitlichen Siedlungstätigkeit auf der Flur „Schönhardter Heide“ bei Schönhardt betrachtet werden. Die wenigen Funde vom „Roten Sturz“, nahe der im Bereich der Flur „Bullenfeld“ entspringenden Quelle lassen eine genauere zeitliche Einordnung noch nicht zu, da aussagekräftige Werkzeugformen noch fehlen. Weitere Ackerbegehungen könnten hier Klarheit schaffen.

Die Steinaxt vom Leisberg

Als besonderer Fund südlich der Rems ist sicherlich das Bruchstück einer jungsteinzeitlichen Axt aus geschliffenem Felsgestein zu werten. Äxte und Beile waren für die ersten Ackerbauern unverzichtbare Werkzeuge zur Rodung von Wald für neue Ackerflächen und zur Beschaffung von Bauholz für die ersten festen Häuser. Die Steinaxt wurde vom Autor im Bereich der Flur „Leisberg“, östlich des Ortes zusammen mit mehreren anderen Artefakten aufgefunden. Darunter befinden sich unter anderem sowohl einfache Feuersteinabschläge, als auch ein klingenförmiger Abschlag mit sichtbarer Kantenbearbeitung, einer so genannten Retusche und ein Buchtschaber. Ein weiteres Fundstück kann als Halbfabrikat oder Rohling einer Pfeilspitze interpretiert werden. Diese Funde lassen sich in die Jungsteinzeit datieren, da erst in dieser letzten Phase der Steinzeit die Technik des Steinschleifens und Steinbohrens für die Herstellung von Äxten und Beilen Anwendung fand.

Das Bruchstück der Axt stellt den Nacken einer am Bohrloch gebrochenen Axt aus einem hellen, feinkörnigen Felsgestein alpinen Ursprungs dar. Das Rohmaterial oder die Axt selbst müssen also aus großer Entfernung nach Böbingen gebracht worden sein. Ein eindrucksvoller Beleg für die weit reichenden Handelsbeziehungen in der Jungsteinzeit.



Abb. 3 Steinaxt

Eine jungsteinzeitliche Steinaxt. Fundort Flur Leisberg

Die Länge des Bruchstückes lässt auf eine verhältnismäßig große Steinaxt schließen. Die Bruchkanten aber sind nicht mehr scharf, wie bei einem frisch auseinander gebrochenen Steinwerkzeug, sondern stark verrundet. Diese Verrundung deutet auf eine weitere Verwendung des Bruchstückes hin. Zähes, nicht leicht aussplitterndes Felsgestein war ein wertvoller und seltener Rohstoff. Kaputte Geräte wurden nach Möglichkeit weiterverwendet. Vermutlich war das relativ schwere Stück noch eine ganze Zeit lang als eine Art Stößel oder Mörser weiterhin in Gebrauch. Dabei wurden die ehemals scharfen Bruchkanten allmählich reduziert und verrundet.

Da diese Steinaxt keinen isolierten Einzelfund darstellt, sondern bei der Begehung des Fundackers durch den Autor mit einigen anderen Fundstücken zusammen geborgen werden konnte, macht einen zufälligen Verlust unwahrscheinlich. Die weiteren Artefakte deuten vielmehr auf einen Lagerplatz hin. Auch auf diesem Flurstück können bei intensiver Suche durchaus noch weitere Funde erwartet werden, zumal wiederum günstig über dem Remstal und dem ebenfalls tiefer liegenden Sulzbach gelegen.

Eine weitere, viel versprechende Stelle, von der bisher aber noch keine Funde bekannt sind, liegt auf der anderen Seite des Remstales. Auch die Hangkante über dem Erlenbach, nahe dem Neubaugebiet „Weidle“ erfüllt die Kriterien eines guten Lagerplatzes. Eine Suche dort könnte ebenfalls erfolgreich sein.

Zusammenfassung und Ausblick

Nicht erst die Römer erkannten in dem Gebiet des heutigen Ortes Böbingen eine geeignete Stelle für die Errichtung eines befestigten Lagers. Günstig am Schnittpunkt von Rems und Klotzbach gelegen, war der Ort auch sicherlich schon während der Steinzeit ein attraktiver Rast- und Lagerplatz. Dass sich die bisherigen Funde überwiegend in die Jungsteinzeit datieren lassen, hängt sehr wahrscheinlich mit der räumlichen Nähe des Siedlungsgebietes bei Schönhardt zusammen. Die Bevölkerungsdichte in der Jungsteinzeit lag zudem schon um ein Vielfaches höher als in der Altsteinzeit und somit auch die relative Anzahl der zu findenden Artefakte. Auch liegen Werkzeuge aus früheren Epochen in der Regel tiefer im Erdreich verborgen und gelangen aus diesem Grund seltener an die Ackeroberfläche. Mehrere vielversprechende Stellen nahe dem Ort wurden in der Vergangenheit noch nicht entsprechend intensiv nach steinzeitlichen Artefakten abgesucht. Die Vielzahl der Fundstellen und Funde in der weiteren Umgebung des Ortes, aus allen drei Epochen der Steinzeit, lassen bei entsprechender Nachforschung weitere Beweise der Anwesenheit des Steinzeitmenschen auch bei Böbingen sehr wahrscheinlich erscheinen.

Zukünftigen Heimatforschern und Hobbyarchäologen wird die Aufgabe und gleichzeitig große Chance zu Teil werden, dem Steinzeitmenschen in Böbingen weiterhin auf der Spur zu bleiben.

Literatur

Conard, M.J.: Ein Faustkeil von der Winterhalde bei Heidenheim-Schnaitheim. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999. Stuttgart 2000

Kaiser, H.: Bemerkungen zur Ur- und Frühgeschichte Bettringens. In: Bettringen - Ein Heimatbuch. Schwäbisch Gmünd 1999

Kind, C.J.: Die letzten Wildbeuter: Henauhof Nord II und das Endmesolithikum in Baden-Württemberg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Stuttgart 1997

Kind, C.J.: Henauhof-Nordwest – Ein mittelsteinzeitlicher Lagerplatz am Federsee. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Stuttgart 1993

Lehmann, T.: Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas. Mesolithikum. Göttingen 1991

Müller-Beck, H. (Hrsg.): Urgeschichte in Baden-Württemberg. Stuttgart 1983

Naak, W., Posselt, K., Regen, A., Wilhelm, W.: Mein Troja liegt bei Iggingen. Begleitheft der Ausstellung zum Gedenken an Werner Raschke im Museum im Prediger in Schwäbisch Gmünd. Schwäbisch Gmünd 2003

Noone, James u.a.: Eine Frühjahrsprospektion im Federseegebiet. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1996. Stuttgart 1997

Oeftinger, C. und Wagner, E.: Der Rosenstein bei Heubach. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 10. Stuttgart 1985

Probst, E.: Deutschland in der Steinzeit. München 1999

Raschke, W.: Ur- und vorgeschichtliche Funde und Befunde im Einzugsgebiet der Lein. In: Unicornis. Mitteilungen des Gmünder Naturkundevereins. Schwäbisch Gmünd 1996

Wagner, E.: Das Alt- und Mittelpaläolithikum in Württemberg. In: Archäologie in Württemberg. Stuttgart 1988

Wagner, E.: Eiszeitjäger im Blaubeurener Tal. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 3. Stuttgart 1979

Wilhelm, W.: Steinzeit im Gmünder Raum. Iggingen 2005